

Geheimrat Dehne 60jährig

Dresden. Der frühere sächsische Finanz- und Innenminister Geheimrat Dr. Dehne feiert am Freitag, 13. Januar, seinen 60. Geburtstag. Er ist 1873 in Elbau geboren, studierte in Leipzig die Rechte, machte den üblichen Vorbereitungsdienst durch und wurde 1901 zum Stadtrat in Meisa gewählt. Ein Jahr später wurde er dort Bürgermeister, verließ dann dies Amt 1908 mit dem eines besoldeten Stadtrats in Dresden, 1912 wählte man ihn zum Oberbürgermeister von Plauen. Als solcher trat er in die damalige Erste Kammer ein. — 1918 wurde er in den Vorstand des Kriegsernährungsamts in Berlin berufen. Schon nach wenigen Monaten ernannte ihn die sächsische Regierung zum stellvertretenden Bundesratsvollmitglied in Berlin. Noch während des Krieges wurde er 1918 als Ministerialdirektor an die Spitze der dritten Abteilung für Handel und Industrie im sächsischen Ministerium des Innern berufen an Stelle des langjährigen Ministerialdirektors Dr. Kofcher. Nach der Revolution wurde diese Abteilung zunächst zu einem selbständigen Arbeits- und Wirtschaftsministerium erhoben, aus dem einige Zeit darauf zwei einzelne Ministerien für Wirtschaft und für Arbeit und Wohlfahrt gebildet wurden. Ministerialdirektor Dr. Dehne blieb während all dieser Umgestaltungen auf seinem Posten. 1924 übernahm er die Leitung der Sächsischen Bank (Notenbank). Anfang 1926 mußte er diesen Posten vorübergehend aufgeben, da er als Nachfolger von Dr. Reinhold, der zum Reichsfinanzminister ernannt wurde, sächsischer Finanzminister wurde. Kurze Zeit war er auch noch Minister des Innern, dann trat er zurück und übernahm aufs neue die Leitung der Sächsischen Bank. Dem Landtag gehörte er von 1920 bis 1930 als führendes Mitglied der Demokratischen Fraktion, zuletzt als deren Vorsitzender, an. Mit einem bei allen Parteien aussehenerregenden Abschied, indem er eine Reform der Landtagsarbeit dringend forderte, schied er vor zwei Jahren aus dem Landtag aus.

Dr. Volkmar Klopfers Nahrungsmittel A.-G.

Ueber die Gesellschaft ist bekanntlich kürzlich das Vergleichsverfahren eröffnet worden. Die Verwaltung unterbreitet im Einvernehmen mit dem Rechtsanwalt Dr. Eißold, dem Verwalter, und dem Vorsitzenden des Gläubigerausschusses Dr. Brock einen Vergleichsplan, wonach zunächst alle Kleingläubiger mit Forderungen bis zu 100 RM. oder solchen, die auf 100 Reichsmark ermäßigt werden, voll bis spätestens 1. April befriedigt werden sollen. Die verbleibenden Mittel werden nach Abzug der Kosten und nach Befriedigung der am Verfahren nicht beteiligten Gläubiger nach Verhältnis ihrer Forderung ausgeschüttet, sobald eine Quote von je 5 Prozent ausgeschüttet werden kann. Die A-Ga Dresden tritt mit der Befriedigung ihrer Ausfallsforderung zurück, bis die übrigen am Verfahren beteiligten Gläubiger mindestens 25 Prozent erhalten haben. Der verbleibende Rest wird gleichmäßig auf alle beteiligten Gläubiger einschließlich der A-Ga verteilt. Die Forderung der Grundbesitzerin, die etwa 80 000 RM. beträgt, und vor allem das Verpächter-Recht fallen bei Zustandekommen des Vergleichs weg, da die Grundbesitzerin (Mitteldeutsche Grundstücks A.-G. und Sächsische Grundstücks A.-G. in Leipzig) auf ihr Verpächterrecht sowie auf rückständigen und künftig fällig werdenden Pachtzins verzichtet hat unter der Bedingung, daß der Vergleich gerichtlich bestätigt wird und daß nicht später infolge Nichterfüllung des Vergleichs das Konkursverfahren eröffnet wird. Die am Verfahren beteiligten Gläubiger verzichten auf den Rest ihrer Forderungen, der bei der Ausschüttung nicht gedeckt werden kann. Die Ausschüttung des Wasserlöses soll bis spätestens 31. Dezember beendet sein. Das Finanzamt hat den Erlaß von Vermögenssteuer und Aufbringungsumlage bedingungsweise zugesagt. Ein Ueberwachungsausschuss soll die Abwicklung überwachen. In der Bilanz erscheinen u. a. Kassenstände mit 60 000 Reichsmark, freie Waren mit 33 000 RM., vom Verfahren betroffene Lieferantenforderungen mit 110 000 RM., Bankforderungen mit 120 000 RM. und bevorrechtigte Forderungen mit 48 000 RM. Die Entscheidung, in welchem Umfang der Betrieb fortgesetzt wird, steht noch aus.

„Tierschutz als Charakterforderung.“ Ueber dieses Thema sprach am Sonnabend Prof. Dr. Berwegen von der Bonner Universitäts im Harmonieaal zu Dresden. Veranstalter des Abends war die Deutsche Hauptstelle des Weltbundes zum Schutz der Tiere. Im einzelnen führte der Redner u. a. aus, daß es zwar schon immer Tierfreunde gegeben habe, daß aber die organisierte Tierschutzbewegung verhältnismäßig jung sei. In Uebereinstimmung mit den Bestrebungen des internationalen Vereins zur Bekämpfung der wissenschaftlichen Tierjoller wandte er sich scharf gegen die Vivisektion (Experimente am lebenden Tier). — In dem geschichtlich sich entwickelnden Verhältnis zwi-

schen Mensch und Tier nahm der Vortragende 8 Stufen an: Primitiver Vernichtungswille gegen die tierliche Kreatur, Gleichgültigkeit und nur zweckbestimmte Pflege, schließlich Tierliebe. Der Tierschutz entspreche deshalb der Forderung des Charakters, weil das Gewissen jegliche Art von Brutalitäten ablehne. — Der Vortrag war von einer reichen musikalischen Vortragsgesellschaft umrahmt.

Vorträge über Luftschuh-Fragen. Mit einem Vortrag über „Organisatorische Fragen des Luftschuhes“ eröffnet am Freitag, 13. Januar, abends 7 Uhr, das Seminar für Luftschuh an der Technischen Hochschule seine erste Vortragereihe im Großen Hörsaal des Anorganisch-chemischen Instituts der Technischen Hochschule, Dresden-V., Rammels-Str. 6. Das Seminar ist eine Arbeitsgemeinschaft, die sich die Forschung und Lehre auf dem Gebiete des Luftschuhes zur Aufgabe gemacht hat. Weitere Vorträge finden am 20. Januar, 27. Januar und 3. Februar statt. — Im Zusammenhang damit plant die neu gegründete „Verteilungsgesellschaft für Luftschuh-Industrie“ eine kleine Ausstellung von einschlägigen Erzeugnissen, Gasmasken usw. Sämtliche Darbietungen finden bei freiem Eintritt statt und sind für jedermann zugänglich.

Die Ernährungs-Laboratorien Dresden S. m. b. H. veranstalten dieser Tage eine Reihe von Vorträgen, die einführen sollen in die Lehre von Menschen, Betrachtung der Krankheiten und Fragen der Ernährung. Ueber diese Themen spricht der Biologe Ernst Rohk am Dienstag, 10. Januar, im Eldorado, Steinstraße 5, Mittwoch, 11. Januar, Blumenstraße, Blumenstr. 48, Donnerstag, 12. Januar, Volkshaus, Rindfleisch, Schützenplatz, Freitag, 13. Januar, Grüne Wiese, Gruna. Die Vorträge beginnen nachmittags 5 Uhr und abends 8 Uhr. (Vergl. auch Inserat in der gestrigen Ausgabe dieses Blattes.)

Lehrkurse im Englischen-Museum. Die Kochlehrkurse, welche der Hausfrauenverein seit nunmehr einem Jahre veranstaltet, hatten sich eines regen Zuspruchs zu erfreuen. Am Montag, den 16. d. M., begannen die neuen Lehrgänge für Anfängerinnen, Fortgeschrittene, für Rohkost und vegetarische Speisen, Krankenkost, Seerischküche, Aushunft und Anmeldung täglich 11 bis 13 und 15 bis 17 Uhr außer Sonnabends in der Geschäftsstelle der Lehrkurse, Pingnerplatz 1. Telefon: 19058.

Christliche Gewerkschaften: Mittwoch, 11. Januar, 20 Uhr Versammlung für die Mitglieder des Zentralverbandes der Arbeitnehmer öffentlicher Betriebe und Verwaltungen am Bahnhof Tolkewitz im Restaurant „Goldener Löwe“, Schandauer Ecke Ludwig-Gartmann-Str. — Sonnabend, 14. Januar, 19 Uhr Gemeindefreiwirtschaftsversammlung des Zentralverbandes der Arbeitnehmer öffentl. Betriebe und Verwaltungen im Verbandsheim, Hauptstr. 33, 1.

Zirkus Sarrafoli. Das Gastspiel der in der Revue „Toros“ mitwirkenden spanischen, mexikanischen, brasilianischen und kubanischen Künstler nähert sich mit Riesenschritten seinem Ende, nur noch diese Woche gelangt die so belächelt aufgenommene Revue des Zirkus Sarrafoli zur Aufführung. Morgen, Mittwoch, finden zwei Vorstellungen statt, nachmittags 3 und abends 8 Uhr. In beiden Vorstellungen wird neben dem großen neuen Zirkusprogramm die ungehörte Revue gezeigt.

Dresden. Fischvergiftung — Selbstmord. Eine in der Könnertstraße wohnhafte 57 Jahre alte Gastwirtsweibin erkrankte plötzlich unter Vergiftungserscheinungen. Sie wurde dem Friedrichstädter Krankenhaus zugeführt, wo sie bald darauf starb. Es stellte sich heraus, daß die Frau von einem Salzhering gegessen hatte, der bereits verdorben war. — Auf dem Bahnhöfen in der Nähe des Bahnhofes Freitag-Poltschappel fand man die 19 Jahre alte Johanna Dittrich aus Freitag-Deuben mit einer schweren Kopfverletzung auf. Das Mädchen wurde in bedenklichem Zustand ins Krankenhaus gebracht. Man nimmt an, daß es sich in selbstmörderischer Absicht vor einen Zug geworfen hatte und von der Lokomotive zur Seite geschleudert worden ist.

Großhahn. Von Einbrechern niedergeschossen. Als in Delsnig ein Landwirt mit mehreren Dorfwehnern beim Federhehnen beschäftigt war, hörte er auf dem Hof verdächtige Geräusche. Der Wehner ging hinaus und überraschte im Hühnerstall drei Männer, die die Hühner abwürgten. Die Räuber gaben auf den Landwirt mehrere Schüsse ab, durch die er schwerverletzt zusammenbrach. Einer der Einbrecher, der auf der Flucht sein Rad im Hof hatte stehen lassen, wurde, als er wieder zurückkam, von den übrigen Dorfwehnern kräftig verprügelt und der Polizei übergeben; es handelt sich um den mehrfach vorbestraften Arbeiter Rohr aus Bodenwitz (Kr. Liebenwerda). Auf Grund seiner Aussagen konnten auch seine zwei Genossen, die ebenfalls aus dem Kreis Liebenwerda stammen, festgenommen werden.

Oh, wenn er jetzt darüber nachdachte und in untröster Laune vor sich hinbrütete, stieg ein Bild vor ihm auf, ein schönes, schmales Mädchen mit großen, klaren Augen, die einen so offenen und fest anstarrten konnten. Und er dachte an die Reize mit Znes Michahelles, da man sie ihm anvertraut hatte, wie einen kostbaren Schatz. . . da sie als seine Frau gegolten hatte. . .

Warum hatte er diesen Schatz nicht in seinen Besitz gebracht, warum hatte er auf dieser Scheinehe bestanden? Sie wäre damals in Russland auch wirklich seine Frau geworden, um auf die Wünsche ihrer Eltern einzugehen; dann hätte er immer noch versuchen können, ihre Keigung zu gewinnen, und er wäre glücklich geworden. — denn er konnte sich wohl denken, daß man mit einer Frau wie Znes Michahelles Höhen des Glückes erklimmen konnte. Stattdessen hatte er nun diese kleine, oft so unliebenswürdige und launische Frau neben sich, die immer nur den Wunsch nach Vergnügen kannte, und keine höheren geistigen Interessen besaß!

Nur zu bald kam Alfred Wegner die Erkenntnis dessen, was er sich verscherzt und was er dafür eingetauscht hatte. Das zehrte an ihm, machte ihn auch verdrossen und unwillig, sehr zum Schaden seiner jungen Ehe natürlich. Denn hatte er in der ersten Zeit immer noch versucht, seine Frau zu verführen und alles wieder ins Gleichgewicht zu bringen, so wurde er jetzt ebenfalls festig und laut — es gab dann beiderseits Vorwürfe und Tränen, und schließlich drohte Marianne, zu ihren Eltern zurückzukehren und dort Schutz zu suchen, wenn er sich ihr gegenüber derart herlos benähme.

Nicht nur Marianne, die kleine, törichte Marianne war an diesen unerquicklichen Verhältnissen schuld, sondern auch der Mann, der immer wieder von dem Gedanken an Znes Michahelles, die er wie eine ferne Heilige verehrte, beunruhigt, ihrer Kindlichkeit und ihres leichten, oberflächlichen Wesens, das ihm selbst vielleicht unbewußt, überdrüssig geworden war.

Tagelang oft sprachen die beiden Gatten nicht zusammen, wenn sie sich gezannt hatten, bis endlich wieder eine Versöhnung stattfand. Aber eines Abends ging Wegner nach einer Szene in eine kleine, düstere Weinstube, setzte sich in eine Ecke und ließ sich eine Flasche bringen.

Trüb kann er dabei vor sich hin — aber der starke Trank belebte ihn nach und nach, er bestellte eine zweite

Notizen

„Das Land der armen Reichen.“

Amerika, einst das „Land der Millionäre“, ist jetzt in der Weltwirtschaftskrise zu einem Lande der „armen Reichen“ geworden. Wie groß die Auswirkung der Krise auf Einkommen aller Art ist, erhellt aus einer solchen veröffentlichten eingehenden Einkommenstatistik des Bundessteueramts für das Jahr 1931. Daraus ergibt sich, daß 1931 nur 75 Steuerzahler Einkommen von einer Million Dollars oder mehr anmeldeten, im Vergleich zu 150 im Jahre 1930 und 513 im Jahre 1929. Von diesen 75 Steuerzahlern hatten 39 ein Einkommen von einer Million bis anderthalb Millionen, dreizehn ein solches von 500 000 Dollar bis 2 000 000 Dollar, zwölf von 2 000 000 Dollar bis 3 000 000 Dollar, sieben von 3 000 000 Dollar bis 5 000 000 Dollar und vier ein Einkommen von 5 000 000 Dollar aufwärts.

Diese Statistik läßt ersehen, daß die großen Einkommen noch in bedeutenderem Maße als die kleinen Einkommen von der Krise in Mitleidenschaft gezogen wurden. Börsen- und andere spekulative Verluste übersteigen die Gewinne nahezu um das vierfache. Insgesamt lieferten sich die zur Besteuerung angemeldeten Einkommen auf 13 321 552 043 Dollar gegenüber 17 220 753 620 Dollar im Jahre 1930 und 25 226 326 012 Dollar im Jahre 1928, in dem sie eine Rekordhöhe erreichten. Auch die Dollar-Millionäre haben den Zeitpunkt erlebt, wo die „unbegrenzten Möglichkeiten“ ihres Landes sehr begrenzt wurden. . .

Friedenslöcher Japan.

Die Japaner befinden sich durch den Vormarsch in die chinesische Provinz Jehol nicht nur jenseits der Großen Chinesischen Mauer, sondern auch jenseits des Friedens. Wenn sie in Genf durch ihren ständigen Vertreter beim Völkerbund erklären ließen, daß der „Zwischenfall nur von lokaler Bedeutung“ sei, so ist das blutige Ironie. Man stelle sich vor, daß die Franzosen plötzlich mitten im Frieden vor die Stadt Köln ziehen, diese beschließen und erstürmen würden und dann in Genf erklären, dieser Zwischenfall sei nur von lokaler Bedeutung! Kein Zweifel: Japan führt gegen China Krieg! Hunderte von Frauen und Kindern sind in Schanghaiwan ums Leben gekommen. Hunderte von chinesischen Soldaten wurden niedergemacht. Wertvolle alte Bauwerke wurden zerstört. Und die ganze Schrecklichkeit dieses Feldzuges wird durch einen kleinen Nebensatz, der in einer kurzen Meldung aus Peking steht, deutlich: „Die Granaten und Fliegerbomben fielen vor allem in die unbefestigten volkreichen Vorstädte Schanghaiwans, weil die japanischen Flieger Mühe hatten, das Feuer auf die Mauern der Stadt zu dirigieren“.

Während innerhalb der chinesischen Grenzen Hunderte und Tausende von Menschen verbluten, erschöpft sich die Aktivität der großen Völker in lächerlichen Aktionen. Wie ein Faustschlag ins Gesicht jedes Friedenswilligen wirkt der Auftrag des französischen Ministerpräsidenten und Außenministers Paul Boncour an seinen Unterstaatssekretär im Außenministerium, Pierre Col, er möge sich in Zukunft eingehend mit den Fragen der internationalen Schiedsgerichtsbarkeit beschäftigen. Es scheint jetzt wirklich an der Zeit, in der Gegenwart von der Theorie zur Praxis überzugehen.

Rohwein. Im Spreuhausen erstickt. Im benachbarten Brunau kam der neun Jahre alte Sohn des Ortsbefehlshabers Baum auf eigenartige Weise ums Leben; er stürzte in der Scheune in einen großen Haufen Spreu und erstickte, ehe man auf den Vorfall aufmerksam geworden war.

Flasche und als er sich spät, etwas unstärker auf den Weinen, endlich erhob, da sah ihn das Leben wieder etwas freundlicher an.

Mariann, die sich über sein Ausbleiben gewundert hatte, — nie war er sonst ohne sie ausgegangen —, war schmolend eingeschlafen und wachte auch nicht auf, als er sich leise auszog und zu Bett legte.

Am nächsten Morgen hatte er dann gründlich verschlafen, kam zu spät ins Büro und mußte für seine Verspätung eine dumme Ausrede finden.

Sein unmittelbarer Vorgesetzter, einer der Direktoren der R. U. G.-Werke, sagte zwar nichts, aber er blickte den Ingenieur über seine große Brille forschend an.

Der gefiel ihm gar nicht in letzter Zeit, der Wegner; es war, als ob irgend etwas seine Schaffensfreudigkeit hindere. Während er früher der tüchtigste Beamte des Werkes gewesen war, den man sogar nach Russland empfohlen hatte, von wo er mit den besten Zeugnissen zurückgekehrt war, hatte er jetzt derart nachgelassen, daß er kaum mehr die Hälfte von dem leistete, was er früher geschafft hatte.

Und das verschlimmerte sich in der nächsten Zeit noch, denn je unerquicklicher nach und nach die häuslichen Verhältnisse bei Wegner wurden, um so mehr neigte er dazu, in der kleinen Weinstube Trost und Entspannung zu suchen. Hier befand er sich wenigstens für Stunden in etwas gehobener Stimmung, vergaß für kurze Zeit seine Enttäuschung und sein Elend; vor allem aber die Reue, die an ihm fraß, ein Glück verscherzt zu haben, das ihm immer begehrenswerter dünkte, je mehr die Zeit vorrückte, und je mehr er sich innerlich von seiner Frau entfernte. —

Und eines Tages, als die ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnisse die R. U. G.-Werke zwangen, einen weiteren Teil ihrer Angestellten abzubauen, da bekam auch Alfred Wegner als einer der ersten die Kündigung; denn er war weder mehr pünktlich noch arbeitssam, noch nahm er die Interessen des Geschäftes wahr.

Er war ein müßiger Träumer geworden, dessen Gedanken ganz andere Dinge beherrschten als sein Beruf.

An dem Tage, da Alfred den Brief, der die Kündigung enthielt, bekommen hatte, ging er überhaupt nicht nach Hause. Er setzte sich schon zu Mittag an seinen Stammtisch, und spät in der Nacht erst kam er schwer bezechelt heim.

(Fortsetzung folgt.)

Als Znes aus Leningrad kam

Roman von Maria Renée Daumas.

(Nachdruck verboten.)

(30. Fortsetzung)

In der ersten Zeit der Ehe hatte er sich möglichst nach ihren Wünschen gerichtet, weil sie allerliebste bitten und schmollen konnte, hatte ihr gewährt, was er irgend konnte, aber schließlich wurde ihm das ewige Nörgeln zu viel, und er schickte, so oft es irgend möglich, in sein Büro, wo er wenigstens Ruhe hatte.

Nein, Alfred Wegner hatte sicherlich in seiner Ehe und in dem Zusammenleben mit Marianne nicht ganz das gefundene, was er gesucht hatte.

Dazu kam, daß sie ihre Wirtschaft seinem Dazwischen nach vernachlässigte. Am Morgen blieb sie gern liegen, schlief bis in den halben Vormittag hinein oder las im Bett; sie hatte wohl bei ihrer Jugend noch nicht die rechte Vorstellung von den Pflichten einer Frau.

Wenn Wegner zu Tisch kam, war das Essen meistens nicht fertig oder das kleine Dienstmädchen, das man angenommen hatte, hatte es irgendwie verderben lassen, da die junge Frau erst zu spät von ihren Ausgängen heimkam und sich nicht genügend darum gekümmert hatte.

Nachmittags traf sie sich dann mit irgendeiner Freundin im Café oder in der Konditorei und war dann sehr erstaunt, wenn sie nach Hause kam, ihr Mann schon da war und ungehalten schien, daß sie nicht rechtzeitig zurückgekehrt war.

Blieb er aber länger in seinem Büro, dann mußte sie und machte ihm Vorwürfe, er nähme keine Rücksicht auf sie. Sie habe überhaupt nichts vom Leben, und so komme nirgends hin. Wahrscheinlich hatte die Erziehung bei der schwachen und guimiltigen Mutter die Vorstellung in ihr erweckt, sie sei nur dazu da, um verwöhnt zu werden.

Machte er ihr dann Vorhaltungen, begann sie zu weinen, sagte, er sei ein Tyrann, und sie hätte ihn nie geheiratet, wenn sie gewußt hätte, wie schlecht sie es bei ihm haben würde.

Wegner schüttelte immer wieder den Kopf. War das wirklich die reizende, kleine Marianne, das hübsche, sonnige Kind, in das er sich so sehr verliebt hatte? Verliebt hatte, daß es sein ganzes Leben ausgefüllt hatte. Sie, dieses stets murrende, unzufriedene Geschöpf?